

Freiheit und Institution

Für eine anti-anarchistische Foucault-Lektüre

*Karsten Schubert**

Schlüsselwörter: Michel Foucault, Freiheit, Macht, Subjektivierung, Kritik, Freiheit als Kritik, Demokratietheorie, Postfundamentalismus, Genealogie, Normativität, Institutionen, Anarchismus

Abstract: Wie können Freiheit und Widerstand innerhalb von Foucaults Theorie der Macht und Subjektivierung konzipiert werden? Diese zentrale Frage der Interpretation von Foucaults vielschichtigem Werk wurde breit diskutiert und dennoch nicht befriedigend beantwortet. Dass bis heute kaum Klarheit über den Status von Freiheit in Foucaults Werk erreicht werden konnte, liegt auch daran, dass die gängigen Interpretationen die verschiedenen Freiheitsbegriffe, die in Foucaults Werk zu finden sind, vermischen. Der Artikel bringt deshalb Ordnung in diese unübersichtliche Lage, indem er die verschiedenen Freiheitsbegriffe und Freiheitsprobleme in Foucaults Werk differenziert. Dies ermöglicht ein besseres Verständnis von Foucaults Freiheitsdenken und Machttheorie und führt zu einem neuen Freiheitsbegriff: Freiheit als die Fähigkeit zur kritischen Reflexion der eigenen Subjektivierung. Weil diese „Freiheit als Kritik“ nur durch politische Institutionen ermöglicht werden kann, produziert dieser Freiheitsbegriff neue Anschlüsse von Foucaults Denken an die normative politische Theorie und postfundamentalistische Demokratietheorie.

Abstract: How can freedom and resistance be conceived within Foucault's theory of power and subjectivation? This central question of the interpretation of Foucault's multi-layered work has been widely discussed and yet not satisfactorily answered. The fact that until today there has been little clarity about the status of freedom in Foucault's work is also due to the fact that the current interpretations confuse the various concepts of freedom which can be found in Foucault's work. The article therefore brings order to this confusing situation by differentiating the various concepts and problems of freedom in Foucault's work. This enables a better understanding of Foucault's thinking of freedom and his theory of power and leads to a new concept of freedom: freedom as the capability to critically reflect on one's own subjectivation. Because this "freedom as critique" can only be made possible by political institutions, this concept of freedom produces new connections from Foucault's thinking to normative political theory and post-fundamentalist democratic theory.

Michel Foucaults Denken wird in der politischen Theorie üblicherweise mit einer neuen Perspektivierung des Machtbegriffs verbunden. Schon früh wurde darauf aufmerksam gemacht, dass Foucaults Denken gerade dadurch eines der Freiheit ist (Rajchman 1985). Was aber genau Freiheit bei Foucault heißt, ist trotz vieler Beiträge bis heute unklar (Ok-sala 2005; Robinson 2001; Prozorov 2007). In diesem Artikel unterbreite ich deshalb ei-

* Karsten Schubert, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Kontakt: karsten.schubert@politik.uni-freiburg.de

nen Ordnungsvorschlag zu den verschiedenen Dimensionen der Freiheit bei Foucault. Ich differenziere verschiedene Arten und Weisen, wie Foucault Freiheit konzeptualisiert und wie daran in der Forschung angeschlossen wurde. Das ist zunächst in sich selbst ein wichtiges Unterfangen, wenn man Foucault genauer verstehen will. Es hat aber auch einen systematischen Zweck: Ich vertrete die These, dass sich nur durch eine solche Differenzierungsarbeit das „Freiheitsproblem bei Foucault“ lösen lässt. Dieses Problem besteht in der ungelösten Frage, wie sich Freiheit und Widerstand in Foucaults Theorie der Macht und der Subjektivierung überhaupt denken lassen? Wie ist freier Widerstand möglich, wenn Macht uns durch Subjektivierung bis in unser Tiefstes und Innerstes bestimmt? Dieses Problem ist wohl das zentrale sozialphilosophische und politiktheoretische Problem, das Foucault-Leser_innen gestern wie heute umtreibt. Es gibt viele Ansätze es zu beantworten, die sehr weit tragen und viel Klarheit über Foucaults Denken und über den Begriff der Freiheit gebracht haben. Dennoch gelingt es diesen Ansätzen am Ende nicht, das Freiheitsproblem zu lösen, und das liegt an der fehlenden Differenzierung verschiedener Freiheitsbegriffe und der damit zusammenhängenden Freiheitsprobleme.

In den Differenzierungen, die ich vorschlage, wird meine eigene These zum Freiheitsproblem deutlich. Sie lautet: Freiheit sollte verstanden werden als die Fähigkeit zur kritischen Reflexion der eigenen Subjektivierung – kurz: Freiheit als Kritik.¹ Und diese Fähigkeit ist selbst abhängig von Subjektivierungen, weshalb eine Theorie der Freiheit als Kritik darauf hinausläuft, freiheitliche und repressive Subjektivierungsregime zu differenzieren. Solche Subjektivierungsregime hängen wiederum entscheidend von politischen Institutionen ab. Hier zeigt sich schon: Dieser Lösungsvorschlag des Freiheitsproblems geht recht weit von Foucault weg, genauer, ist gegen Elemente eines anarchistischen und staatsphobischen Denkens gerichtet, das man ohne Frage bei Foucault finden kann. Institutionen statt Anarchie (als politisches Programm) und Politische Theorie statt Genealogie (als Methode), und zwar auf der Basis Foucault'scher Theorie, mit Foucault gegen Foucault – das ist das Überraschende und Innovative meines Arguments.

Dass die systematische Ordnung von Foucaults Freiheitsbegriffen zu einem Institutionendenken führt, zu dem er selbst stets kritische Distanz gehalten hat, zeigt, dass hier eine Spannung in Foucaults eigenem Werk liegt. Sie tritt durch die sozialphilosophische Perspektivierung der systematischen Frage nach Freiheit deutlich hervor. Diese Spannung, insbesondere zwischen verschiedenen Freiheitsbegriffen in Foucaults Werk, herauszuarbeiten ermöglicht es erst, sich in Foucaults Freiheitsdenken zurechtzufinden. Dies ist der zentrale Ertrag des Artikels auch für jene Leser_innen, die der Auffassung sind, dass es am Geist des Foucault'schen Denkens vorbeigehe, ihn zurück ins klassische Feld der politischen Theorie zu führen und über Institutionen nachzudenken.

Perspektivisch geht der Ertrag der systematischen Rekonstruktion von Foucaults Freiheitsbegriffen über die Debatte um Foucault hinaus und eröffnet die Möglichkeit, die allgemeine sozialphilosophische Diskussion um ein neues Freiheitsdenken zu erweitern. Denn Foucaults Subjektivierungskonzept stellt die drei klassischen sozialphilosophischen Konzepte der Freiheit – negative, reflexive und soziale Freiheit – in Frage (Honneth

1 Dieses Argument entwickle ich auch in meiner Monographie *Freiheit als Kritik. Sozialphilosophie nach Foucault* (2018). Der vorliegende Artikel basiert auf dem Abendvortrag „Dimensionen der Freiheit bei Foucault – Ein Ordnungsvorschlag“, den ich am 19.12.2018 auf Einladung der „Forschungsgruppe Freiwilligkeit“ an der Universität Erfurt gehalten habe. Für die Einladung und die inspirierenden Diskussionen beim Vortrag und dem Workshop am folgenden Tag danke ich Felix Krämer und Daniel Albrecht und allen Teilnehmenden.

2011). Subjektivierung heißt der Prozess, in dem Subjekte durch Macht konstituiert werden, also durch gesellschaftliche Normen, Denk-, Handlungs- und Verhaltensweisen, die sie tief, bis in den Kern ihrer Identität, prägen. Freiheit als Kritik tritt an als neuer Kandidat unter den sozialphilosophischen Freiheitsbegriffen, der im Gegensatz zu den drei anderen Freiheitskonzepten darauf aufmerksam macht, dass Subjektivierung überhaupt ein Freiheitsproblem ist und einen zentralen Stellenwert in der Freiheitsdiskussion einnehmen muss.

Der Artikel unternimmt die folgenden Schritte: Erstens eine kurze Schilderung der Debatte um Freiheit bei Foucault mit einer Erläuterung von vier systematisch unterschiedenen Interpretationsstrategien zum Umgang mit dem Freiheitsproblem bei Foucault. Zweitens folgt die Bestimmung desjenigen Problems, das ich als ‚Freiheitsproblem der Machtdetermination‘ bezeichne, womit die systematische Differenzierungsarbeit beginnt. Drittens folgt der dazu passende Freiheitsbegriff: Freiheit als Handlungsfreiheit bzw. ‚analytische Freiheit‘, der dieses Problem löst. Viertens begründe ich die These, dass die Lösung des Freiheitsproblems der Machtdetermination eigentlich gar nicht wirklich weiterhilft, es ist das ‚falsche‘ Problem. Das richtige Problem, das ich dann erläutere, ist das ‚Freiheitsproblem der Subjektivierung‘. Dieses Problem hängt auch zusammen mit der Möglichkeit eines neuen Freiheitskonzepts, das ungleich bedrohlicher erscheint, die neo-liberale Freiheit. Fünftens folgt die Erläuterung des Konzepts der Freiheit als Kritik, das die Lösung des Freiheitsproblems der Subjektivierung ist, worauf ich sechstens erläutere, wieso die bisherigen Foucault-Interpretationen Freiheit als Kritik nicht erklären konnten. Zuletzt unterfüttere ich die soeben vorgestellte These, dass man Freiheit als Kritik in einer Institutionentheorie weiterdenken müsste und erläutere, in welchem Verhältnis dieser Ansatz zur genealogischen Methode steht.

1. Die sozialphilosophische Debatte um Freiheit bei Foucault

Eine methodische Prämisse dieses Artikels ist, dass es um ein Problem in der Rezeption geht. Foucault selbst als glücklicher Positivist, Analytiker und Genealogue hat überhaupt nicht von einem „Freiheitsproblem“ gesprochen. Er selbst arbeitet nicht als Sozialphilosoph, er spielt gar nicht, oder zumindest nicht in erster Linie, das Sprachspiel der Sozialphilosophie, in dem ich mich bewege, genau wie die anderen Interpret_innen, die zum Freiheitsproblem bei Foucault gearbeitet haben. Denn es ist gar nicht Foucaults Problem, sondern das Resultat bestimmter Interpretationen, genauer, einer Debatte, die ich die ‚sozialphilosophische Debatte um Freiheit bei Foucault‘ nenne.

Die sozialphilosophische Debatte um Freiheit bei Foucault wurde eröffnet, als Sozialphilosoph_innen wie Taylor, Habermas und Fraser Foucault als einen der ihren, als Sozialphilosophen, verstanden und ihn dafür kritisierten, wegen seiner Nietzscheanischen Machtkonzeption einen unplausiblen Freiheitsbegriff zu vertreten (Taylor 1984; Habermas 1988; Fraser 1994) – diese Kritik bezeichne ich als erste Phase der Debatte, und dies ist sowohl historisch als auch systematisch zu verstehen. Andere Interpret_innen, die sowohl an den aufgeworfenen sozialphilosophischen Problemen interessiert waren als auch grundsätzlich mit Foucault sympathisierten, verteidigten Foucault – dies ist die zweite Phase der Debatte. Dabei zielten sie darauf, einen kohärenten Freiheitsbegriff im Rahmen von Foucaults Theorie der Subjektivierung und Macht zu entwickeln. Diese produktiven Lesarten sind also an der ‚Theorie‘ interessiert, die Foucault stets zugunsten einer ‚Analytik‘ abgelehnt hat.

Es lassen sich vier verschiedene systematische Strategien, Foucaults Werk zu interpretieren und das Freiheitsproblem zu lösen, differenzieren. Diese Strategien habe ich jeweils anhand von exemplarischen Texten untersucht, sie sind aber von diesen Texten unabhängige Interpretationsmuster.² Die folgende Zusammenfassung dieser Strategien soll einen aktuellen und systematisch vollständigen Überblick darüber liefern, wie heute über Freiheit bei Foucault nachgedacht wird.³

1. Foucault ist kohärent (exemplarisch dafür steht Paul Pattons Artikel *Taylor and Foucault on Power and Freedom* von 1989). Patton argumentiert, Foucault habe eine kohärente Sozialtheorie und die diagnostizierten sozialtheoretischen Probleme beruhten nur auf Missverständnissen seitens seiner Kritiker_innen.⁴
2. Foucault korrigiert sich (exemplarisch dafür steht Thomas Lemkes *Eine Kritik der Politischen Vernunft* von 1997). Lemke argumentiert, dass Foucault in den machtanalytischen Schriften der 1970er Jahre eine defiziente Subjekt- und Freiheitskonzeption gehabt habe. Aber er korrigiere seine Fehler und entwickle ein kohärentes Freiheitsdenken im Spätwerk, vor allem in den Vorlesungen zur Gouvernamentalität, den Bänden zwei und drei der *Geschichte der Sexualität* und dem zentralen Aufsatz *Subjekt und Macht*. Diese Interpretation ist heutzutage die am meisten verbreitete, sie wird in vielen Arbeiten implizit oder explizit vertreten, im deutschen Sprachraum häufig mit Verweis auf Lemke. Ich werde sie im Folgenden auch als *standard view* oder Lehrmeinung bezeichnen.⁵

-
- 2 Diese textnahe Interpretationsarbeit leiste ich in *Freiheit als Kritik* (2018), wo ich die Foucault-Verteidigungen rekonstruiere und kritisiere. Aus dieser Kritik entwickle ich dann die Argumente für die institutionalistische Foucault-Lesart und den demokratietheoretischen Begriff der Freiheit als Kritik. Die wichtigsten Argumentationsschritte sind im vorliegenden Aufsatz zusammengefasst.
 - 3 Selbstredend gibt es weitere Autor_innen, die zu dieser Problematik gearbeitet haben, aber hier aus systematischen Gründen nicht vorkommen. Die wichtigste dieser ausgelassenen Autor_innen ist Judith Butler, die in *Psyche der Macht* (2005) die Frage nach Widerstand und Freiheit stellt. Butlers psychoanalytischer Lösungsansatz führt aber zu strukturgleichen Problemen wie diejenigen, im vorliegenden Artikel näher an Foucault diskutiert werden und die Repräsentantin der vierten Strategie, Amy Allen, diskutiert Butler, so dass eine Inklusion Butlers zu Redundanzen in der Systematik führen würde. Andere, die sich direkt oder indirekt mit Freiheitsproblemen bei Foucault beschäftigen haben und aus ähnlichen Gründen nicht als Vertreter_innen der Interpretationsstrategien gelten sind Meißner (2010); Oksala (2005); Deleuze (2004); Rajchman (1985); Dumm (1997); Prozorov (2007); Mazumdar (2015); Cremonesi et al. (2016).
 - 4 Vgl. für eine Interpretation von Foucaults Konzept von Widerstand und Macht als kohärent Klass (2008) und Al-Amoudi (2007); vgl. Johnson (1997), der die Machtanalytik als kohärente normative Theorie interpretiert; vgl. auch Gehring (2012), die von einer Rekonstruktion der *parrhesia* ausgehend „Freiheitsszenen“ in allen Werkphasen Foucaults aufspürt. Vgl. weiterhin die vorbildliche Rekonstruktion einer kohärenten Machttheorie nach Foucault in Detel (2006), die weiter von Foucault wegführt und weniger die Freiheitsproblematik als die sozialontologischen Grundbegriffe fokussiert. Zuletzt hat Franken (2013) Foucault gegen Habermas' und Honneths Kritiken als einen Rehabilitator der Sophisten verteidigt.
 - 5 Die Dominanz der Korrekturthese zeigt sich beispielsweise daran, dass sie in einem Handbucheintrag zu Foucault als einzige Interpretation wiedergegeben wird, und zwar von Paul Patton, vgl. Patton (2010). Und schon der Sammelband Moss (1998b) fragt, wie Foucaults Spätwerk auf die Probleme der Arbeiten der 70er Jahre antwortet, vgl. Moss (1998a: 2 und 5f.). Einige der vielen Zeitschriftenartikel, die auf der Korrekturthese beruhen sind Kögler (1990); Webermann (2000) und Lepold (2014). Die Korrekturthese mit einem Fokus auf Foucaults Analyse der *parrhesia* vertritt Luxon (2008). Zwar nicht als Lösung des Freiheitsproblems innerhalb der Machtanalytik, aber dennoch als eine dazu passende Thematisierung von Freiheit in der Gegenwart (die durch einen Einbezug von Hannah Arendt besser verstanden werden könne) wird das Spätwerk in Bell (1996) beschrieben. Dass die Korrekturthese nichts an Beliebtheit eingebüßt hat, zeigt Lynch (2016) als jüngste Monographie, die auf ihr beruht. In Bezug auf das Freiheitsprob-

3. Foucault kritisiert kohärent (exemplarisch dafür steht Martin Saars *Genealogie als Kritik* von 2007). Saar argumentiert, Foucaults Methode der genealogischen Kritik arbeite mit dramatisierender Rhetorik. Foucaults Aussagen, die so verstanden wurden, als behaupte er Subjekte seien machtdeterminiert, seien solche Dramatisierungen und keine Sozialtheorie. Deshalb seien sie auch kein sozialtheoretisches Problem, sondern ein notwendiges Element innerhalb einer kohärenten Kritikmethode. In dieser Lesart treten die von Kritiker_innen diagnostizierten sozialtheoretischen Probleme hinter die Explikation der Funktionsweise der Genealogie zurück und werden gleichsam dadurch erklärt.⁶
4. Foucault ist nicht genug (exemplarisch dafür steht Amy Allens *The Politics of Ourselves* von 2008). Um Freiheit subjektivierungstheoretisch zu verstehen, sei es nötig, zwischen emanzipativer und repressiver Subjektivierung zu unterscheiden. Dieses Projekt sei zwar nicht inkompatibel mit Foucault, aber es könne nicht allein aus der Rekonstruktion seiner Schriften erreicht werden, sondern nur durch eine Kombination von Foucaults Machtanalyse mit Habermas' Konzept von Autonomie.⁷

Die Methode der folgenden Erläuterung besteht nun darin, diese Foucault-Verteidigungen bzw. Lösungsvorschläge des Freiheitsproblems zu analysieren und kritisch weiterzudenken. Und diese Kritik führt dann zum Begriff der Freiheit als Kritik und zur These, dass dieser nur über politische Institutionen verstanden werden kann. Mit anderen Worten: Ich werfe diesen Interpretationsstrategien vor, das selbst gestellte Freiheitsproblem nicht lösen zu können und zeige auf, was dazu nötig wäre. Insbesondere kritisiere ich die Lesarten 1 und 2, also Kohärenz und Korrektur, während ich Lesarten 3 und 4, die die Besonderheit der genealogischen Kritik beschreiben, mit in mein Argument einbaue.

2. Das Freiheitsproblem der Machtdetermination

Das Freiheitsproblem der Machtdetermination besteht in einer sozialtheoretischen Beschreibung von Subjektivität, in der diese von Macht determiniert ist, weshalb es keine Freiheit und keinen Widerstand geben kann. Diese Lesart kam bezüglich Foucaults archäologischer und genealogischer Werke auf. Provokante *catch phrases* in diese Richtung

lem bietet das Buch aber wenig Neues; die von Lynch vertretene These der Ableitung eines normativen Freiheitsbegriffs aus einem rudimentär-ontologischen Freiheitsbegriff (ebd.: 190 f.) ist eine Variante des systematischen Kernproblems, das im vorliegenden Artikel besprochen wird.

6. Andere Arbeiten, die die Kohärenz von Foucaults Methode betonen, sind Kolodny (1996); Healy (2001); Taylor (2003); Fillion (2004); Schäfer (1995); Hoy (1986) und Connolly (1985).
7. Die These ‚Foucault ist nicht genug‘ unterliegt in unterschiedlichen Varianten den meisten Theorievergleichen, wenn sie davon ausgehen, dass der Vergleich Schwachstellen oder blinde Flecken bei Foucault aufdeckt oder behebt – dabei geht es nicht immer um die Themen Freiheit und Normativität, wie bei Allen und im vorliegenden Artikel. Vgl. zu dieser Vergleichsmethode und einen Vergleich der Machttheorien von Luhmann und Foucault Martinsen (2013); weiterhin zu Luhmann und Foucault Borch (2005); Bublitz (2003); Link (2003); Reinhardt-Becker (2004) und Opitz (2013); vgl. für Vergleiche von jeweils Foucault mit Luhmann und Deleuze Pottage (1998); mit Luhmann und Habermas Kneer (1996) und Guibentif (2010); mit Habermas und Lacan Dörfler (2001); mit Habermas Biebricher (2005); mit Sartre (unter Einfluss von Habermas) Richter (2011); mit Adorno (allerdings mit einem Fokus auf Gemeinsamkeiten anstatt auf Schwachstellen) Naumann-Beyer (1993); mit Bourdieu Langemeyer (2008); mit Castoriades Restrepo (2012); mit Elias Dahlmans (2008); mit Gadamer Vasilache (2003); mit Skinner Vucina / Drejer / Triantafillou (2011); mit Weber Szakolczai (1998).

sind beispielsweise Foucaults Prognose, „daß der Mensch verschwindet wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand“ am Ende der *Ordnung der Dinge* (1974: 462) und die Rede vom disziplinierten Körper als dem Gefängnis der Seele in *Überwachen und Strafen* (1994).

In der archäologischen Phase ist das Problem auf Sprache und Denken bezogen. Foucault zeigt, dass die Möglichkeiten des Denkens bestimmt sind von einem historischen Apriori, der sogenannten Episteme, und damit auch fundamental eingeschränkt (Foucault 1974: 24). Alle Diskurse, in denen sich Denken ausdrückt, sind geordnet und reguliert durch ihre internen Regeln in Abhängigkeit der Episteme. So untersucht er in der *Ordnung der Dinge*, wie „Individuen [...] in ihrer Situation, ihrer Funktion, ihren perzeptiven Fähigkeiten und ihren praktischen Möglichkeiten von Bedingungen bestimmt werden, von denen sie beherrscht und überwältigt werden“ (1974: 14f.). Diskurse gehen deshalb nicht auf individuelle Subjekte oder ahistorische Vernunft zurück, sondern sind kontingent. Diese Sozialtheorie impliziert ein Freiheitsproblem, weil sie zeigt, dass traditionelle Konzepte der Freiheit nicht aufrechterhalten werden können. Denn diese Freiheitskonzepte beruhen auf denjenigen philosophischen Prämissen, die Foucault in seiner archäologischen Arbeit – neben der *Ordnung der Dinge* sind *Wahnsinn und Gesellschaft* (1973) und *Die Archäologie des Wissens* (1981) zentral – erfolgreich kritisiert: dem selbstgewissen Stiftersubjekt, der stabil vom Wahnsinn getrennten Vernunft und einer Geschichtsschreibung von Kontinuität und Fortschritt. Freiheit kann deshalb weder als arbiträrer Wille bestimmt werden (wie im negativen Freiheitsbegriff des Liberalismus) noch als Vernunft (wie in der reflexiven Freiheit in Kantischer Tradition) noch als soziale Integration und historischer Fortschritt (wie in der sozialen Freiheit der Hegelianischen Tradition).

In der genealogischen Phase erweitert Foucault seine Sozialtheorie auf den Bereich der Materialität und untersucht soziale Institutionen, Praktiken und Körper. *Überwachen und Strafen* ist sowohl eine Genealogie des modernen Gefängnisses als auch eine Kritik des modernen Kapitalismus, weil dieser auf den gleichen Machttechnologien beruhe, die im Gefängnis zur Disziplinierung und Unterdrückung von Individuen genutzt werden. Die Besonderheit dieser Machttechnologien ist, dass sie eine radikale Unterdrückung ermöglichen, weil sie tief im Inneren der Menschen wirken. Die Macht ist produktiv, weil sie unterdrückte Subjektivität erschafft – Foucault radikalisiert das Denken Freuds und Nietzsches. Er drückt diese produktive Unterdrückung im Inneren an einer berühmten Stelle durch das Spiel mit dem Begriff der ‚Seele‘ aus, die traditionell als vom Körper beschränkt gedacht wurde – doch Foucaults Machtdenken zeigt, dass sie der eigentliche Ort der Unfreiheit ist:

„Man sage nicht, die Seele sei eine Illusion oder ein ideologischer Begriff. Sie existiert, sie hat eine Wirklichkeit, sie wird ständig produziert um den Körper, am Körper, im Körper – durch Machtausübung an jenen, die man bestraft, und in einem allgemeineren Sinn an jenen, die man überwacht, dressiert, korrigiert, an den Wahnsinnigen, den Kindern, den Schülern, den Kolonialisierten, an denen, die man an einen Produktionsapparat bindet und ein Leben lang kontrolliert. [...] Die Seele: Effekt und Instrument einer politischen Anatomie. Die Seele: Gefängnis des Körpers.“ (Foucault 1994: 41)

Nun findet sich in *Überwachen und Strafen* neben dieser radikalen Kritik an moderner Subjektivität keine positive, normative Stellungnahme für andere Institutionen oder Subjektivierungsweisen. Gleichzeitig ist auch fraglich, ob eine solche Positionierung im gewählten Rahmen überhaupt möglich wäre, weil Vernunft und Subjektivität, die traditio-

nell ihre Grundlegung bilden, ja selbst das Objekt von Foucaults Kritik sind. Durch diese Ablehnung der Methoden der normativ fundierenden Sozialphilosophie, die üblicherweise herangezogen wird, um freiheitliche und repressive Aspekte der Moderne zu differenzieren, und die Ablehnung eines Ansatzes von Sozialisierung, der erklären könnte, wie Subjekte überhaupt eigene Handlungs- und Urteilsfähigkeit entwickeln könnten, präsentiert *Überwachen und Strafen* ein Bild der Moderne als totale Unterdrückung. Dass es kein Außerhalb der Macht gibt, ist der zentrale kritische und innovative Gedanke von Foucaults Intervention gegen den Liberalismus und gegen Theorien der Souveränität, aber wenn Macht nur als repressiv konzeptualisiert wird, gibt es in einer solchen Theorie keinen Platz für Freiheit und die damit verbundenen Konzepte des Widerstands und der Emanzipation.⁸

Dieses Problem nenne ich das ‚Freiheitsproblem der Machtdetermination‘, um es vom ‚Freiheitsproblem der Subjektivierung‘ zu unterscheiden, das unten vorgestellt wird. Ich halte es für zentral, diese Probleme zu unterscheiden, und es ist problematisch, dass das in der aktuellen Debatte um Foucault nicht passiert. Zunächst aber präsentiere ich die häufigste Antwort der Foucault-Verteidiger_innen auf das Freiheitsproblem der Machtdetermination.

3. Freiheit als Immer-anders-handeln-Können in *Subjekt und Macht*

Die heute am weitesten verbreitete Position zum Freiheitsproblem ist die Strategie ‚Foucault korrigiert sich‘, die Thomas Lemke idealtypisch repräsentiert. Diese Position – also der *standard view* – besagt, dass Foucault das Freiheitsproblem der Machtdetermination in seinen späteren Arbeiten zur Ethik und zur Gouvernamentalität löst und zwar insbesondere im Text *Subjekt und Macht* (2005b). Das Argument ist, dass Foucault seine früheren Fehler korrigiere und eine bessere Theorie von Macht und Freiheit entwickle.

Im Vergleich zu früheren Arbeiten ist an *Subjekt und Macht* bemerkenswert, dass Foucault hier einen handlungstheoretischen und akteurszentrierten Machtbegriff erarbeitet. Er beschreibt Macht hier als sozialontologisch reduzierbar auf die Handlungen einzelner Menschen und definiert sie als Beziehung zwischen Akteuren, durch die ein Akteur auf das Handlungsumfeld eines anderen einwirkt. Wie die handlungstheoretische Machtkonzeption das Freiheitsproblem der Machtdetermination lösen kann, ist leicht zu sehen, weil Foucault hier deutlicher als zuvor Macht und Freiheit in einem Ergänzungs- und nicht in einem Gegensatzverhältnis definiert.

Foucault definiert die Ausübung von Macht zunächst als „eine Form handelnder Einwirkung auf andere“ zwischen „individuellen oder kollektiven ‚Partnern‘“ (ebd.: 285). Dabei gibt es zwei Elemente, die „unerlässlich sind, damit man von Machtbeziehungen sprechen kann“ (ebd.), womit er sie dem Konzept von Macht begriffslogisch oder analytisch zuweist: „Der ‚Andere‘ (auf den Macht ausgeübt wird) muss durchgängig und bis ans Ende als handelndes Subjekt anerkannt werden. Und vor den Machtbeziehungen muss sich ein ganzes Feld möglicher Antworten, Reaktionen, Wirkungen und Erfindungen öffnen“ (ebd.). In Machtbeziehungen hat die Person, auf die Macht ausgeübt wird, also tatsächlich eine ganze Reihe von Möglichkeiten und ist deshalb frei. Macht, die „ein Ensemble aus Handlungen [ist], die sich auf mögliches Handeln richten, und [...] in einem

8 Eine gelungene Erläuterung dieses Problems findet sich bei Lemke (1997: 110–125).

Feld von Möglichkeiten für das Verhalten handelnder Subjekte“ operiert (ebd.: 286), setzt Freiheit deshalb sozialontologisch voraus (vgl. auch ebd.: 305). Entsprechend ist Foucault bezüglich des Freiheitsproblems der Machtdetermination so klar, wie man nur sein kann: „Macht kann nur über ‚freie Subjekte‘ ausgeübt werden, insofern sie ‚frei‘ sind und [...] jeweils über mehrere Verhaltens-, Reaktions- oder Handlungsmöglichkeiten verfügen“ (ebd.: 287). Foucault geht also sozialontologisch von Freiheit aus und zeigt, dass das Konzept der Macht Freiheit schon analytisch voraussetzt. Es ergibt gar keinen Sinn über Macht zu sprechen, wenn es keine Freiheit gibt, immer auch anders zu handeln. Ich nenne dieses Freiheitskonzept deshalb ‚Freiheit des Immer-auch-anders-handeln-Könnens‘ oder ‚analytische Freiheit‘.

Laut *standard view* haben wir hier endlich eine kohärente Konzeptualisierung der Gleichursprünglichkeit von Macht und Freiheit, die gleichzeitig eine weitere, entscheidende Differenzierung erlaubt, die Foucault im Text einführt. Das ist die Differenzierung von Macht und Herrschaft, die Foucault in früheren Arbeiten noch abgelehnt hatte. Dieser Unterscheidung wird große Bedeutung zugemessen, weil sie eine normative Positionierung enthält – deshalb wird sie als eine Antwort auf das Problem gesehen, dass Foucault normativ konfus und widersprüchlich sei.

Macht und Herrschaft bezeichnen in Foucaults Verwendung im Spätwerk einerseits unterschiedliche Aggregatzustände von Beziehungen und andererseits eine Differenzierung eines allgemeinen und eines speziellen Falls. Macht ist der Terminus, der die oben geschilderte sozialontologische Tatsache der Macht – immer im Verbund mit Freiheit – beschreibt. „Das heißt, Machtbeziehungen sind tief im sozialen Nexus verwurzelt und bilden daher keine zusätzliche Struktur oberhalb der ‚Gesellschaft‘, von deren vollständiger Beseitigung man träumen könnte. In der Gesellschaft leben bedeutet: Es ist stets möglich, dass die einen auf das Handeln anderer einwirken. Eine Gesellschaft ohne ‚Machtbeziehungen‘ wäre nur eine Abstraktion“ (ebd.: 288f.). Macht ist also ein allgemeines Grundfaktum des Gesellschaftlichen, weshalb sie weder abgeschafft noch sinnvollerweise als solche normativ oder bewertend markiert werden kann. Foucault beschreibt die Machtbeziehungen als „mobil, reversibel und instabil“ (Foucault 2005a: 890) und versteht sie als „strategische Spiele“ unter Einsatz von „Kampfmittel[n]“ und „Konfliktstrategien“ (Foucault 2005b: 291, 292) – es geht also um sehr dynamische Relationen. Wenn nun eine Seite gewinnt und der Kampf zu Ende geht, weil eine Seite gewinnt und das freie Machtspiel blockiert, dann gibt es Herrschaft.

„Die Analyse der Machtbeziehungen [...] stößt manchmal auf etwas, das man als Herrschaftstatsachen oder als Herrschaftszustände bezeichnen kann, in denen die Machtbeziehungen, anstatt veränderlich zu sein und den verschiedenen Mitspielern einer Strategie zu ermöglichen, sie zu verändern, vielmehr blockiert und erstarrt sind. Wenn es einem Individuum oder einer gesellschaftlichen Gruppe gelingt, ein Feld von Machtbeziehungen zu blockieren, sie unbeweglich und starr zu machen und jede Umkehrung der Bewegung zu verhindern – durch den Einsatz von Instrumenten, die sowohl ökonomischer, politischer oder militärischer Natur sein mögen –, dann steht man vor etwas, das man als einen Herrschaftszustand bezeichnen kann. Gewiss existieren in einem solchen Zustand die Praktiken der Freiheit nicht oder nur einseitig oder sind äußerst eingeschränkt und begrenzt.“ (Foucault 2005a: 878)

Die Grundbedeutung von Herrschaft ist für Foucault der spezielle Fall von blockierter, erstarrter bzw. verfestigter Macht, die durch die Umkehrung und Bewegung verhindert wird. Herrschaft ist also die interne Grenze oder das interne Andere der Macht. Zusammenfassend zeichnet sich Macht also einerseits durch ihre *sozialontologische Allgemein-*

heit und andererseits durch ihren mobilen, reversiblen und instabilen – oder auch: *flüssigen Aggregatzustand* aus. Im Gegensatz dazu ist Herrschaft die interne Grenze oder das interne Andere der Macht, nämlich ein *spezieller Fall* der *Verfestigung* von Machtbeziehungen. Freiheit und Herrschaft sind entgegengesetzt, weil in Herrschaftszuständen die freie Dynamik der Macht eingeschränkt ist. Die Unterscheidung ist also eine Antwort auf die konstante Kritik an Foucault, dass er keine normative Orientierung bieten würde. Nun gibt es sie: Herrschaft ist schlecht, weil sie Freiheit einschränkt, und ‚freie‘ Machtspiele sind gut.

Die Unterscheidung von Macht und Herrschaft als ‚freier‘ und ‚unfreier‘ Macht ist für viele Rezipient_innen so zentral, weil sie die Möglichkeit für eine politische Kritik der Herrschaft eröffnet. Die Normativität liegt dabei darin, Herrschaft zu reduzieren und so Freiheit zu schützen. Das Problem der Machtdetermination ist also erfolgreich gelöst durch den analytischen Freiheitsbegriff des Immer-anders-handeln-Könnens: Es gibt keine Machtdetermination, weil Macht immer mit Handlungsfreiheit und Widerspenstigkeit einhergeht, und je weniger Herrschaft es gibt, desto mehr Freiheit gibt es.⁹

Meine These ist nun, dass dieser *standard view* nicht funktioniert. Die Umstellungen von Foucaults Sozialtheorie in *Subjekt und Macht* sind zwar wichtige Klärungen und Erweiterungen seiner Theorie, aber sie lösen das Freiheitsproblem noch nicht. Denn tatsächlich tut sich bei näherem Hinsehen noch ein ganz anderes, dramatischeres Freiheitsproblem auf: Das Freiheitsproblem der Subjektivierung, um das es im Folgenden geht.

4. Das Freiheitsproblem der Subjektivierung

Während das Problem der Machtdetermination vor allem in den genealogischen Arbeiten gesehen wurde, ist das Problem der Subjektivierung in späteren Arbeiten präsent, insbesondere in den Arbeiten zur Gouvernamentalität. In seiner Geschichte der Gouvernamentalität differenziert Foucault drei Arten der Macht: Souveränität, Regierung und Disziplin (Foucault: 2004; 2006a). Disziplin ist ein Machttyp der Individuen normiert und unterdrückt – kein Wunder also, dass das Problem der Machtdetermination in *Überwachen und Strafen* gesehen wurde, einem Buch, das nur diese Art der Macht beschreibt. Regierung ist im Gegensatz dazu eine wesentlich komplexere und feinere Art der Macht, die ganz wesentlich auf Freiheit beruht. Tatsächlich ist die aktualisierte Machttheorie, die ich im letzten Abschnitt anhand von *Subjekt und Macht* dargestellt habe, Foucaults spätere sozialtheoretische Systematisierung dieses Konzepts von Regierung. Seine Genealogie der modernen Regierung fokussiert auf die Pastoralmacht und den frühen Liberalismus. In beiden ist Regierung die Führung des Handelns der Anderen. Freiheit ist hier nicht nur eine Vorbedingung dieser Art der Macht, sondern wird auch durch Regierung hergestellt, um ihren strategischen Zielen zu dienen. Die dritte Vorlesung der *Geburt der Biopolitik* (Foucault 2006b) ist für Foucaults Analyse der Freiheit als Regierungstechnik im Liberalismus besonders instruktiv. Er kritisiert dort einen universalistischen Freiheitsbegriff, für den es ein objektives Mehr oder Weniger an Freiheit in verschiedenen historischen Systemen gäbe, und bestimmt Freiheit dagegen als „ein aktuelles Verhältnis zwischen Regierenden und Regierten“ (ebd.: 97). Der Liberalismus zielt darauf, möglichst gute Bedingungen für die Wirtschaft zu schaffen und schlägt dafür einen historischen neuen Umgang mit Freiheit vor. Die neue Regierungspraxis ist ‚liberal‘, insofern sie,

9 Exemplarisch für diese Lösungsstrategie ist Lemke (1997: 302–315, insb. 309).

„sich nicht damit begnügt, diese oder jene Freiheit zu respektieren oder zu garantieren. In einem tieferen Sinne vollzieht sie die Freiheit. Sie vollzieht die Freiheit insofern, als sie nur in dem Maße ist, in dem es tatsächlich eine bestimmte Anzahl von Freiheiten gibt: Freiheit des Marktes, Freiheit des Verkäufers und des Käufers, freie Ausübung des Eigentumsrechts, Diskussionsfreiheit, eventuell Ausdrucksfreiheit usw. Die neue gouvernementale Vernunft braucht also die Freiheit, die neue Regierungskunst vollzieht Freiheit. Sie vollzieht Freiheit, d. h., sie ist verpflichtet, Freiheiten zu schaffen. Sie ist verpflichtet, sie zu schaffen und sie zu organisieren. Die neue Regierungskunst stellt sich also als Manager der Freiheit dar.“ (ebd.)

Dieses Management der Freiheit geschieht immer auch auf der Grundlage ihres notwendigen Komplements, der Sicherheitstechnologien (ebd.: 100–106), zu denen auch die in *Überwachen und Strafen* analysierte Disziplinarmacht zählt. Foucault untersucht im letzten Teil des Vorlesungszyklus (Foucault 2006a: 300–434), wie sich die Regierung durch Freiheit im Neoliberalismus weiter intensiviert (Nealon 2008). Insbesondere geschieht dies durch die Individualisierung der Verantwortung, den Abbau von Fürsorgeinstitutionen und die generalisierte Subjektivierung zu unternehmerischem Denken und Handeln. Foucault und das in Anschluss an seine Arbeit entstandene Feld der Gouvernamentalitätsanalysen¹⁰ – exemplarisch ist u.a. Ulrich Bröcklings Analyse *Das unternehmerische Selbst* (2013) – zeigen, wie neoliberale Regierung Freiheit zu ihrer Hauptstrategie macht. Um ein produktives neoliberale Subjekt zu sein, muss das Subjekt frei sein. Nur ein freies Subjekt kann kreativ, eigenverantwortlich und innovativ sein. Deshalb operiert neoliberale Regierung nicht indem sie Subjekte unterdrückt, sondern Anreize dazu schafft, frei und sogar widerständig zu werden. Der Widerstand gegen ineffiziente Strukturen ist sogar ein wichtiger Treiber des Neoliberalismus.

Das macht die Sache wesentlich komplizierter und führt zum Freiheitsproblem der Subjektivierung: Natürlich sind Macht und Freiheit keine gegensätzlichen Pole, wie wir schon aus *Subjekt und Macht* lernen können. Das Konzept der Macht hat nur Sinn, wenn Freiheit vorausgesetzt wird. Doch die Freiheit im Neoliberalismus ist gleichzeitig eine Strategie der Macht. Während das Problem jetzt also nicht mehr darin liegt, ob es überhaupt noch Freiheit in der Theorie der Macht gibt, ist aber völlig unklar geworden, ob diese Freiheit diejenige ist, die man sich wünschen kann. Im Gegenteil: Selbst die freie, selbst-konstituierende Aktivität des Subjekts, seine Selbstsorge und Ethik ist abhängig von seiner Subjektivierung durch neoliberale Macht, Freiheit ist nur neoliberale Freiheit. Die Gouvernamentalitätsanalysen und das Konzept von Macht und Freiheit als gleichursprünglich öffnen die Möglichkeit einer Totalität repressiver neoliberaler Macht, die durch neoliberale Freiheit gestützt wird. Nun, jetzt haben wir also ein Konzept der Subjektivierung und Macht, das kompatibel mit Freiheit ist, aber wir haben immer noch den berechtigten Verdacht, dass wir wesentlich tiefer durch Macht bestimmt sind, als wir normalerweise annehmen würden.

10 Vgl. zur mittlerweile unüberblickbaren Debatte der Gouvernamentalitätsanalysen auch die Beschreibung des Forschungsprogramms in Bröckling / Krasmann / Lemke (2004b) und mit einem aktuellen Überblick zur Debatte in Bröckling / Krasmann / Lemke (2011a) sowie die anderen Beiträge in Bröckling / Krasmann / Lemke (2004a) und grundlegend Rose / Miller (1992) und Dean (1999) sowie die Beiträge in Burchell et al. (1991), Barry / Osborne / Rose (1996) und Krasmann / Volkmer (2007). Kritische Zwischenbilanzen der Debatte sind bei Lemke (2000) und Osborne (2001) zu finden. Eine Mischung aus Methodenreflexion und aktuellen Fallstudien in unterschiedlichen Politikbereichen findet sich in den Sammelbänden Angermüller / van Dyk (2010) und Bröckling / Krasmann / Lemke (2011b) sowie aktueller Vasilache (2014), Bargetz / Ludwig / Sauer (2015) und bezüglich der Gouvernamentalität der Biopolitik Gerhards / Braun (2019).

Das Problem der Subjektivierung ist also, dass wir nicht wissen, wie frei wir tatsächlich sind. Die Analyse der neoliberalen Regierung zeigt, dass neoliberale Freiheit nicht wünschenswert ist und keinen Widerstand gegen neoliberale Regierung zulässt, was zu der Frage führt, was denn ‚wirkliche‘ Freiheit sein könnte und wie sie im Rahmen der Subjektivierungstheorie gedacht werden könnte. Obwohl dieses Problem sehr sichtbar und analysierbar in Bezug auf den Neoliberalismus ist, nenne ich es nicht das Freiheitsproblem des Neoliberalismus, sondern das Freiheitsproblem der Subjektivierung. Der Grund ist, dass es mit dem allgemeinen Konzept der Subjektivierung zusammenhängt, dem komplexen Zusammenspiel von (freier) Selbstkonstitution und Machtkonstitution der Subjekte. Nach dem radikalen Historismus Foucaults – „Die Unerbittlichkeit der Historizität“ (Brieler 1998) – sind auch die Selbsttechnologien und die Ethik, mit der Subjekte sich selbst konstituieren, fundamental abhängig vom jeweiligen Subjektivierungsregime eines bestimmten Ortes und einer bestimmten Zeit, kurz, von Macht. Innerhalb dieser Konzeption ist keine Differenzierung möglich zwischen Freiheit als Strategie der Macht und ‚realer‘ Freiheit, die den Widerstand gegen Macht ermöglichen würde. Das Problem der Subjektivierung ist also eine Intensivierung des Problems der Machtdetermination. Das Problem der Machtdetermination war eine unrealistische Darstellung der total-repressiven Gesellschaft, in der es gar keine Freiheit gibt. Das Problem der Subjektivierung ist wesentlich dramatischer: Es gibt Freiheit, aber selbst diese Freiheit ist durch Macht konstituiert und subtil unterdrückt. Das Freiheitsproblem der Subjektivierung besteht darin, dass unklar ist, wie zwischen repressiver und realer Freiheit unterschieden werden könnte.

5. Freiheit als Kritik

Wie könnte nun das Freiheitsproblem der Subjektivierung gelöst werden? Mit anderen Worten, wie kann man mit dem vernünftigen Verdacht umgehen, dass wir wesentlich tiefer, sogar in unserem als frei wahrgenommenen Denken und Handeln, von Macht bestimmt sind? Die Antwort liegt in einer Differenzierung des Freiheitsbegriffs. Es ist also nötig, ein Freiheitskonzept zu finden, das die von der Macht unabhängige Aktivität des Subjekts erklären kann, ohne dabei die Hypothese der Subjektivierung aufzugeben, dass Subjektivität fundamental von Macht konstituiert ist.

Glücklicherweise hat Foucault ein solches Freiheitskonzept selbst schon entwickelt, und zwar in seinen späten Reflexionen seiner eigenen Methode der Genealogie. Ich nenne dieses Konzept Freiheit als Kritik, oder präziser, Freiheit als die Fähigkeit zur reflexiven Kritik der eigenen Subjektivierung. Foucault beschreibt genealogische Kritik als eine Ontologie der Gegenwart bzw. eine Geschichte der Gegenwart, die Teil einer Praxis der Freiheit ist, weil sie darauf zielt, dass sich Subjekte in ihrer machtabhängigen Konstitution reflektieren können. Genealogie macht subtile Repression sichtbar und eröffnet damit die Möglichkeit, die eigenen Identifikationen, Ethiken und Politiken zu ändern und sich selbst zu transformieren.

Foucault erläutert seine Methode und das zugrundeliegende Konzept der Freiheit als Kritik durch eine Diskussion von Kant in seinen Texten *Was ist Kritik?* und *Was ist Aufklärung?*¹¹, indem er sie einem normativistischen Kritikverständnis entgegensetzt. Dort

11 Die Texte gehen auf drei unterschiedliche Vorträge zurück. Der 1978 gehaltene Vortrag *Was ist Kritik?* beinhaltet eine stärkere historische und systemische Verortung von Kritik. Die zwei unterschiedlichen

unterscheidet Foucault zwischen dem Kant der Aufklärung und dem Kant der drei Kritiken. Der Kant der Kritiken vertritt eine typisch „philosophisch-juridische Konzeption von Kritik“ (Lemke 1997: 350), bei der es um rationale und universelle Legitimation von Wissen und Politik geht, und damit auch deren Begrenzung durch Normierung, anhand der Unterscheidung des Rationalen vom Irrationalen. Diese Tradition der richtenden Kritik ist nach Foucault hegemonial geworden und bildet zusammen mit den Humanwissenschaften die normierende Gouvernementalität der Moderne – sie ist also selbst eine Ursache der Intensivierung der Macht, gegen die Freiheit als Kritik gerichtet ist. Foucault grenzt sich von diesem Vorgehen ab, indem er es mit dem Kant der Aufklärung kontrastiert, der „Ontologie der Gegenwart“ bzw. „Ontologie unserer selbst“ (Foucault 2005d: 848) betreibe und die konkrete historisch-singuläre Situation der Gegenwart untersuche. In dieser Tradition der Kantischen Aufklärung verortet Foucault sein eigenes Projekt der genealogischen Kritik, die gegenwärtige Rationalität, ihre Normierungen und ihre Geschichte machtkritisch analysiert. Er zeigt sich ökumenisch und stellt auch andere historisch operierende machtkritische Gesellschaftstheorie, insbesondere Hegel, Marx, Nietzsche und Adorno in diese Tradition, der es um die Untersuchung der historischen Bedingungen der Rationalität geht. Kritik als ein gegen universalistisch-normativistische Wissenschaft gerichtetes Unternehmen ist nach Foucault eine „politische und moralische Haltung“, „Option“ und „Entscheidung“ (Foucault 1992: 8, 41) und nicht strikt von einer wissenschaftlichen Theorie begründbar, sondern folgt einem philosophischen Ethos der „Grenzhaltung“ (Foucault 2005c: 702), das von der Analyse und Exposition der Erfahrung mit repressiver Macht und normierender Regierung ausgeht und sich dagegen wendet. In diesem Sinne definiert er Kritik als „die Kunst nicht regiert zu werden bzw. die Kunst nicht auf diese Weise und um diesen Preis regiert zu werden; [allgemeiner: K.S.] die Kunst nicht dermaßen regiert zu werden“ (Foucault 1992: 12).

Zentral ist dabei, dass die Kritik der Regierung nur im Zusammenhang mit der Transformation der Subjektivität denkbar ist. Im Gegensatz zur Grenzen ziehenden Kantischen Kritik ist Foucaults genealogische Kritik eine Grenzhaltung, die auf die Transformation unserer Selbst angelegt ist, indem sie die Grenzen von Denken, Subjektivität und Praxis immer weiter hinterfragt, verschiebt, erweitert und verändert. Und in dieser Transformation liegt die freiheitliche Wirkung der Kritik:

„Und diese Kritik wird in dem Sinne genealogisch sein, als sie nicht aus der Form dessen, was wir sind, ableiten wird, was uns zu tun oder zu erkennen unmöglich ist; sie wird vielmehr aus der Kon-

1983 gehaltenen Vorträge mit dem gleichen Titel *Was ist Aufklärung?* setzten sich gründlicher mit Kant auseinander. Während Auszüge der Vorträge *Was ist Aufklärung?* schon ab 1984 veröffentlicht wurden, war der an der Société française de philosophie gehaltene Vortrag *Was ist Kritik?* nicht zur Veröffentlichung vorgesehen. Eine Transkription wurde erst 1990 auf Französisch, 1992 auf Deutsch vom Merve Verlag und 1997 auf Englisch von Semiotext(e) veröffentlicht; in der Folge wurde der Text, der nicht in den *Schriften* (2005) veröffentlicht ist, dann breit rezipiert, vgl. Foucault (1992). Die Publikationsgeschichte der beiden Vorträge *Was ist Aufklärung?* ist etwas unübersichtlich. Zunächst hat Foucault am College de France zu Beginn seiner Vorlesungsreihe Foucault (2009a) (Foucault (2009b) gesprochen. Dieser Vortrag enthält Analysen zu Kant und keine zu Baudelaire; er wurde auch als Foucault (1997b) und Foucault (2005d) veröffentlicht. Danach hat Foucault einen leicht modifizierten Vortrag in Berkeley gehalten, der im zweiten Teil eine Analyse der Moderne am Beispiel von Baudelaire enthält; er wurde unter anderem hier veröffentlicht: Foucault (1984; 1997a; 1990) und Foucault (2005c). Vgl. zur Rezeption auch Halperin (1996: 2) und zu einer Differenzierung von Foucaults in Auseinandersetzung mit Kant entwickelten Kritikmodellen Geuss (2004) und Djaballah (2013).

tingenz, die uns zu dem gemacht hat, was wir sind, die Möglichkeiten herauslösen, nicht mehr das zu sein, zu tun, oder zu denken, was wir sind, tun, oder denken. [...] Sie sucht nicht die am Ende zur Wissenschaft gewordene Metaphysik möglich zu machen; sie sucht die endlose Arbeit der Freiheit so weit und so umfassend wie möglich wieder in Gang zu bringen.“ (Foucault 2005c: 702–703)¹²

Systematischer gesprochen ist Freiheit als Kritik eine höherstufige Reflexion im Gegensatz zu der einfach durch Subjektivierung gestifteten Reflexion, die es ermöglichen kann, die von der Subjektivierung instanziierte Reflexion zu überschreiten. Anders gesagt ist sie eine bestimmte Selbsttechnologie, deren Operation die Reflexion der potentiellen Vermachtung aller Selbsttechnologien ist. Zwar ist auch Freiheit als Kritik von der Subjektivierung abhängig – ‚absolute‘ Freiheit oder Freiheit als einen festgesetzten Status wird es also nicht geben können –, doch als immer über sich selbst hinauszielende Bewegung erreicht sie so viel Distanz zur und Eigenständigkeit gegenüber der Subjektivierung wie möglich. Sie ist eine internalisierte, ständige Hermeneutik des Verdachts, die immer alles, und auch sich selbst, kritisch überprüft. Dabei kommt sie zu keinem Stillstand, sondern kann nur kritische Operation an kritische Operation anschließen; sie ist eine Operation n-ter Ordnung und deshalb eine Praxis (und kein Status oder Zustand), die aber dennoch von Fähigkeiten abhängig ist.

Durch diese Operation der Kritik, diese Arbeit an sich selbst, kann ein Subjekt sich selbst transformieren und sich von den es konstituiert habenden Subjektivierungen emanzipieren; es kann im Subjekt dadurch also Unabhängigkeit und tatsächliche Eigenständigkeit gegenüber dem es konstituiert habenden Außen entstehen. Es entsteht Neues, das sich nicht auf Macht verrechnen lässt. Freiheit ist eine emergente Operationsebene gegenüber den das Subjekt konstituiert habenden Subjektivierungen – innerpsychische Emergenz. Wie genau das Neue in die Welt kommt, lässt sich nicht vorhersagen; es lässt sich aber sagen, dass diese Art innerpsychischer Emergenz durch freiheitliche Subjektivierungen wahrscheinlicher ist. Diese Fähigkeit zur Kritik ist sehr voraussetzungsreich.¹³ Die Methode der Genealogie stellt darauf ab, sie zu erzeugen (was nicht bedeutet, dass sie nicht auch durch andere kritische Reflexionsmethoden erzeugt werden kann). Der zentrale Punkt für meine Argumentation ist die subjektivierungstheoretische Einsicht, dass Freiheit als Kritik nicht im Subjekt vorausgesetzt werden kann, sondern nur das Resultat von vorhergegangenen Subjektivierungen sein kann. Mit einem Wort: Sie muss gelernt und trainiert werden. Dies ist zwar mit Blick auf die subjektkonstituierende Wirkung von Macht und die Kritik der fundamentalen Begrenzungen der Subjektivität durch diese Macht im subjektivierungstheoretischen Paradigma eigentlich trivial. Doch obwohl sich diese Einsicht direkt aus dem Konzept der Subjektivierung und aus Foucaults Reflexion auf die Wirkung von genealogischer Kritik ergibt – wenn die Fähigkeit zur Transformation, um die es Foucault geht, voraussetzungslos wäre, wären die aufwändigen genealogischen Bemühungen ja gar nicht nötig –, betonen weder Foucault noch seine Interpret_innen sie.¹⁴

Freiheit als Kritik ist also dasjenige Freiheitskonzept, mit dem das Freiheitsproblem der Subjektivierung gelöst werden kann. Das bedeutet, um eine Antwort auf das Freiheitsproblem der Subjektivierung zu finden, muss man Freiheit als Kritik, und insbeson-

12 Vgl. auch die exzellente Rekonstruktion der Wirkweise der genealogischen Kritik bei Saar (2007) und die Rekonstruktion von Kritik als Grenzhaltung zur widerständigen Entunterwerfung in Butler (2002).

13 Vgl. zu dieser Rede von ‚Fähigkeiten‘ Tobias (2005), der Ähnlichkeiten von Foucaults Subjektivierungsdiskursen und Martha Nussbaums ‚Capabilities Approach‘ nachweist.

14 Eine Ausnahme bildet bspw. Kögler (1996).

dere ihre Voraussetzungen weiter untersuchen. Es ist nötig, einen Begriff von „widerständiger Subjektivität“ (Lemke 1997: 256) zu entwickeln, die sich durch Freiheit als Kritik auszeichnet. Dies ist im Übrigen auch das Ziel von Lemke und vielen anderen Anhänger_innen des *standard views*.

6. Warum der *standard view* nicht funktioniert

Durch die nun eingeführte Differenzierung des Problems in zwei Probleme ist es möglich zu sehen, warum der *standard view* nicht funktioniert: Er löst das falsche Problem. Er kann das Problem der Machtdetermination lösen, aber nicht das Problem der Subjektivierung. Der Grund ist, dass man zur Lösung des Problems der Subjektivierung eine Erklärung von Freiheit als Kritik benötigt. Aber Foucaults Macht- und Freiheitstheorie in *Subjekt und Macht* kann nur die analytische Handlungsfreiheit erklären.

Um das genauer zu erläutern, gehe ich nochmal zurück zur Analyse des Textes. Foucault leitet hier fundamentale Freiheit vom Konzept der Macht ab, weil es nur sinnvoll ist, von Macht zu sprechen, wenn der andere als freies Gegenüber anerkannt wird. Dieses sozialontologische handlungstheoretische Konzept der Freiheit ist formalistisch und leer. Es ist analytisch, weil es sich schon direkt aus dem Konzept der Macht ableitet, ohne ihm etwas hinzuzufügen. Solche basale Freiheit kann auch den unterdrückten und disziplinierten Subjekten in *Überwachen und Strafen* zugesprochen werden – aber das befähigt sie ja noch nicht zu politischem Widerstand. Mit anderen Worten: Die Erklärung von Freiheit als Anders-handeln-Können erklärt noch nicht Widerstand und Freiheit als Kritik.

Nun lädt Foucault das Konzept der Freiheit in *Subjekt und Macht* nach dieser formalistischen Beschreibung plötzlich substanziiell auf, indem er Freiheit mit Widerstand verbindet: „Wenn sich im Kern der Machtbeziehungen und gleichsam als deren ständige Existenzbedingung eine gewisse ‚Widerspenstigkeit‘ und störrische Freiheit findet, gibt es keine Machtbeziehung ohne Widerstand, ohne Ausweg, oder Flucht, ohne möglichen Umschwung“ (Foucault 2005b: 291). Und: „Machtbeziehungen und Widerspenstigkeit der Freiheit lassen sich also nicht voneinander trennen“ (ebd.: 287). Ausgedrückt im handlungstheoretischen Vokabular geht es bei dieser widerständigen Freiheit dann darum, nicht innerhalb eines gegebenen Handlungsumfelds verschiedene Optionen zu haben, sondern das Handlungsumfeld selbst zu kritisieren und zu ändern. Doch so ein substanziieller Widerstandsbegriff kann nicht formal-analytisch erklärt werden, er ergibt sich nicht einfach aus dem Begriff der Macht. Es muss also mehr zu seinen Bedingungen gesagt werden.

Widerstand beruht auf der sehr voraussetzungsreichen Fähigkeit zur Kritik. Und die Lehre von Foucaults Subjektivierungstheorie ist, dass diese Fähigkeit nur das Resultat von spezifischen Subjektivierungen sein kann und kein generelles soziales Faktum (so wie Macht und analytische Freiheit von Foucault als generelle soziale Fakten beschrieben werden). Es wäre eine falsche Essentialisierung von Widerstand, ihn einfach als gegeben anzunehmen. Doch das Problem ist, dass Foucault genau das macht. Er generalisiert Widerstand sozialontologisch zu einem allgemeinen Faktum und das verhindert, die spezifischen Bedingungen der Möglichkeit von Widerstand zu untersuchen. Foucault unterscheidet nicht zwischen zwei verschiedenen Modalitäten des Widerstands: seiner generellen Möglichkeit und seiner Wahrscheinlichkeit bzw. Aktualität. Durch sein handlungstheoretisches Modell kann er nur die generelle Möglichkeit von Freiheit zeigen, aber nicht

die Bedingungen ihrer Aktualität oder Wahrscheinlichkeit untersuchen. Aussagen über die Wahrscheinlichkeit von Freiheit können ‚modal robuster‘ genannt werden als Aussagen über die generelle Möglichkeit. Ich nenne mein Argument hier ‚das Argument der modalen Robustheit‘. Es besagt, dass eine sozialtheoretische Erklärung von Freiheit nicht lediglich die generelle Möglichkeit von Freiheit behaupten, sondern darüber hinaus Situationen anhand der Wahrscheinlichkeit von Freiheit differenzieren sollte.¹⁵ Widerstand existiert nicht immer – er ist nur nicht grundsätzlich unmöglich. Deshalb kann man über substanziellen Widerstand nicht in so generalisierender Art sprechen, wie Foucault das tut, sondern es ist notwendig, eine Theorie darüber aufzustellen, wie die generelle Möglichkeit in eine Aktualität transformiert werden kann.

Anstatt die Beziehungen zwischen Regierungspraktiken und Freiheitspraktiken zu untersuchen, um nach den Wahrscheinlichkeiten von Widerstand zu fragen, folgt der *standard view* Foucault darin, Freiheit vorauszusetzen, vergangene Freiheitspraktiken festzustellen und an zukünftige zu appellieren; und das, obwohl das Problem der Subjektivierung ja gerade darin besteht, dass widerständige und freie Subjektivität unwahrscheinlich ist. Um deutlich zu machen, wie ich hier kritisiere: Es ist nicht so, dass der *standard view* Foucault missinterpretiert. Eher ist es so, dass er seiner eigenen sozialphilosophischen Frage, die immer schon eine Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit von Freiheit und Widerstand ist, nicht die Treue hält. Wenn die Frage lautet „Wie ist Widerstand möglich?“ (Lemke 1997: 318; Butler 2005: 15–17) ist es nicht genug zu sagen, dass es Widerstände in der Vergangenheit gab und daran zu appellieren, dass es zukünftig mehr geben sollte.

7. Von der Genealogie zur politischen Theorie

Was ist also die Lösung des Problems der Subjektivierung? Meine These ist, dass sie in einer normativen Differenzierung von Regierung in Bezug auf ihre Subjektivierungsregime besteht. Der Grund ist, dass Freiheit als Kritik eine solch voraussetzungsreiche Fähigkeit ist, dass sie nicht im Subjekt vorsozial angenommen werden kann (das wäre im Übrigen ein Rückfall in die Sozialontologie des Liberalismus und ein negatives Freiheitskonzept), sondern nur das Resultat von spezifischer Subjektivierung sein kann, die ich freie bzw. kritische Subjektivierung nenne. Die Aufgabe ist also, modal robuste soziale Strukturen – mit Foucault: Regierung – zu identifizieren. Mit anderen Worten, wir brauchen eine normative Differenzierung von politischen Institutionen danach, wie sie subjektivieren. Und das bedeutet, mit Foucaults teilweise anarchistischen und revolutionären Ausrichtungen zu brechen.

15 Sehr verkürzt gesprochen ist ein Zustand modal robust, wenn er in vielen möglichen Welten eintritt, also wenn er wahrscheinlich ist. Diese einfache Verschaltung von Wahrscheinlichkeit und modaler Robustheit ist in den Maßstäben der Diskussion um Modalität und modale Robustheit unterkomplex, reicht aber für die vorliegende Argumentation aus. Das Argument der modalen Robustheit liegt auch der neorepublikanischen Kritik am traditionellen liberalen Freiheitsbegriff zugrunde, die darauf abstellt, dass *freedom as non-interference* nicht modal robust ist. Modal robust ist hingegen *freedom as non-domination*, dessen Gehalt die institutionelle Stabilisierung von *freedom as non-interference* ist. Der Unterschied zwischen der neorepublikanischen und der hier vorgeschlagenen Verwendung des Argumentes der modalen Robustheit ist, dass es im Rahmen der Freiheit als Kritik nicht um modale Robustheit von negativer Freiheit, sondern von positiver Freiheit geht; vgl. Pettit (2011) und List / Valentini (2016).

Bei der Unterscheidung von Macht und Herrschaft, die ich als diejenige zurückgewonnene Normativität beschrieben habe, über die viele Foucault-Interpret_innen so froh sind, wird der Gegensatz besonders deutlich. Der *standard view* mit seiner Normativität, Herrschaft und Regierung zu minimieren, kann konzeptuell gar keine normativen Differenzen zwischen verschiedenen Regierungen erfassen. Er kann nur sagen: Wir brauchen weniger Herrschaft und Regierung, dann gibt es mehr freie Machtspiele. Doch diese Normativität ist subjektivierungstheoretisch nicht vertretbar. Denn unter der Hand geht sie von einem liberalen, negativen Freiheitsbegriff aus: Es gibt mehr Handlungsfreiheit, wenn es weniger Regierung gibt. Sie träumt – gegen Foucaults Einsicht in die Immanenz der Macht – von machtfreien Räumen und damit ist sie anarchistisch, manchmal revolutionär und staatsphobisch.¹⁶ Sie blendet letztlich Subjektivierung als Konstitution von Subjekten aus. Im Gegensatz dazu muss eine subjektivierungssensible Freiheitstheorie ihren Blick darauf richten, wie unterschiedliche Subjektivierungsregime bzw. Regierungen zu unterschiedlich freien Subjekten führen.¹⁷

Nachdem ich jetzt die Probleme vieler Foucault-Interpretationen deutlich gemacht habe, möchte ich noch einmal zurücktreten, um zu fragen, warum diese Interpretationen ihren Weg gehen, obwohl er doch so problematisch ist. Dies liegt in erster Linie daran, dass sie Foucault die Treue halten, also hermeneutisch angemessene Interpretationen höher als die systematische Frage nach der Freiheit bewerten. Und bei Foucault selbst ist die Frage der Freiheit, wie ich gezeigt habe, nicht gelöst. Viel eher kann man sagen, dass Foucault die Freiheitsdiskussion ungemein verkompliziert hat und selbst keine direkten und befriedigenden Antworten auf die Fragen geliefert hat, die an ihn gerichtet worden sind. Und das bringt mich zu einem weiteren, entscheidenden Punkt, um die Freiheitsproblematik bei Foucault zu entzerren, nämlich das Verhältnis der Genealogie als kritischer Methode zur sozialtheoretischen Freiheitsproblematik. Und hier wird auch klar, wieso ich so entschieden sagen kann, dass man das Freiheitsproblem nur im Rahmen der politischen Theorie lösen kann.

Nach Martin Saar funktioniert Genealogie wie folgt: Der genealogische Text präsentiert der Leser_in ihre eigene Geschichte in einer Machterzählung, die die Gewalt und Kontingenz der gegenwärtigen Situation darstellt und sie dadurch existenziell anspricht. Genealogien treiben ihre Leser_innen wegen dieser existenziellen Dimension (die eigene Identität steht in Frage) dazu, fundamental und radikal zu reflektieren (Saar 2007). Die existenzielle Ansprache funktioniert auch darüber, zentrale Konzepte wie Freiheit zu verunklaren. Genealogien sagen nicht: „In Situation A bist du unfrei.“ Sondern sie hinterfragen die ganze Unterscheidung zwischen Freiheit und Unfreiheit. Dies ist der Grund dafür, warum sie so schockieren, also, warum sie gut funktionieren.

Das bessere Verständnis davon, wie genealogische Kritik funktioniert, führt zu zwei Gründen, sie hinter sich zu lassen, wenn man das Freiheitsproblem der Subjektivierung

16 Foucault selbst kritisiert anarchistische Aspirationen (1992: 52) und staatsphobisches Denken (2006c).

17 Diese sozialphilosophische Problematisierung eines liberalen Freiheitsbegriffs hat konkrete politische Konsequenzen, beispielsweise bezüglich der Debatte um ‚Political Correctness‘ (‚PC‘). ‚PC‘ wird oft, insbesondere von rechter und konservativer Seite, als ein Problem der zunehmenden Regulierung der Diskurse und einer damit einhergehenden Freiheitseinschränkung kritisiert. Auf Grundlage von Nietzsches und Foucaults Sozialtheorie zeigt sich dagegen, dass Diskurse immer reguliert sind und Privilegien verteilen. Eine ‚politisch korrekte‘ Regulierung führt deshalb nicht zu weniger Freiheit, sondern zu einer Umverteilung von Privilegien, die nur für die privilegierten Positionen eine Freiheitseinschränkung bedeutet, für die vorher Benachteiligten aber eine Freiheitserweiterung. Vgl. dazu Schubert (2020a).

lösen möchte. Erstens stehen das Problem und der daran anschließende Versuch, eine klare Definition von Freiheit zu erlangen, schon im Gegensatz zur genealogischen Methode, Begriffe zu verunklaren. Man kann nicht erwarten, klare Definitionen von einer Methode zu bekommen, die auf begriffliche Entgrenzung zielt. Die Lösung des Freiheitsproblems der Subjektivierung steht sogar im Widerspruch zur Genealogie, denn die Genealogie basiert auf der Exposition und Darstellung dieses Problems. Sozialphilosophische Beruhigung durch klare Definitionen zu erzeugen, zerstört die genealogische Funktion der existentiellen Ansprache.

Zweitens beruht die anarchistische Lesart mitsamt ihrer Verstellung der Frage nach Institutionen auf einem totalisierenden Begriff von moderner politischer Macht und humanwissenschaftlichem Wissen, durch den die normative, nach Institutionen fragende politische Theorie als notwendig repressiv eingestuft wird. Dieses Macht/Wissen wird als vollständig repressiv, hegemonial und uns deshalb beherrschend aufgefasst. Dies gilt für jede Form der Regierung und jede Form des humanwissenschaftlichen Wissens, insbesondere aber für die normative politische Theorie, weil sie einen besonderen Willen zur richtenden Normierung hat. Zwar können diese Adornitischen Totalisierungen in Foucaults Genealogien der modernen Regierung und der normalisierenden Humanwissenschaften gefunden werden – meine Erläuterungen von Foucaults Methode der Genealogie als *gegen* die richtende und normierende politische Theorie gerichtet oben illustrieren das. Doch sie sollten nicht als sozialtheoretische Aussagen verstanden werden, sondern als rhetorische Dramatisierungen im Rahmen der Methode der genealogischen Kritik. Daraus folgt, dass es falsch wäre, eine kritische politische Theorie auf dieser totalisierenden Auffassung des modernen Macht/Wissens aufzubauen – dies wäre eine Verwechslung des Status dieser Aussagen.

Wegen dieser zwei Gründe gibt es die institutionalistische Lösung des Freiheitsproblems der Subjektivierung bis jetzt nicht. Foucault selbst ist konsequent, wenn er im Rahmen der genealogischen Kritik die sozialtheoretischen begrifflichen Klärungen so gering wie möglich hält; von ihm sollte die von mir vorgeschlagene Folgerung vom Subjektivierungsdenken zur Frage der normativen politischen Theorie nach Institutionen also nicht erwartet werden. Und die Kommentatoren, die schon im Geiste der sozialtheoretischen Systematisierung arbeiten, schrecken vor den institutionalistischen Folgen zurück, weil sie Foucaults rhetorische Dramatisierungen von den repressiven Wirkungen aller normativen politischen Theorie nicht als solche erkannt haben, sondern sie fälschlicherweise für sozialtheoretische Aussagen halten.

Die eingeführten binären Unterscheidungen lassen sich nun in zwei gegenüberstehenden Linien zusammenfassen:

Der *standard view*: 1. Das Freiheitsproblem der Machtdetermination wird gelöst durch 2. das Konzept der Freiheit als Anders-handeln-Können, das 3. in der Modalität der Aktualität steht. Dieser Freiheitsbegriff ist 4. eingebunden in die anarchistische Foucault-Lesart, in der die Forderung nach weniger Herrschaft zu mehr Handlungsfreiheit führen soll.

Auf der anderen Seite steht folgende Linie: 1. Das Freiheitsproblem der Subjektivierung, das 2. gelöst werden kann durch das Konzept der Freiheit als Kritik, das 3. in der Moralität der Potentialität steht. Dieser Freiheitsbegriff ist 4. eingebunden in eine institutionalistische Foucault-Lesart, die die normative Differenzierung von Regierung erlaubt.

Zuletzt dient die Unterscheidung der Kritikmodi Genealogie und politischer Theorie dazu, zu verstehen, warum Interpretationen, die an der Genealogie als Methode festhalten

wollen, das Freiheitsproblem der Subjektivierung nicht lösen können: Weil Genealogie darauf beruht, es aufzuzeigen und mit einer klaren Lösung dieses Problems ihren Gegenstand verlieren würde. Die Gouvernamentalitätsanalysen treffen übrigens genau eine solche Entscheidung zur methodischen Treue zu Foucaults genealogischer Kritik und deshalb ist es kein Wunder, sondern eher beabsichtigt, dass das Konzept der Freiheit in diesen Analysen oft schimmernd und ambivalent erscheint. Wenn das Ziel andersherum begriffliche Klarheit über das Problem ist, dann ist es notwendig, die Methode der Genealogie zu verlassen und das Geschäft der politischen Theorie zu betreiben, also normativ Institutionen zu differenzieren.

Ich denke, dass diese Unterscheidungen nützlich sind, Foucault und die Debatte um Freiheit in seinem Werk genauer zu verstehen. Und auch wer die vorgetragenen Argumente für den Wechsel zur politischen Theorie nicht teilt und Foucaults Methode der Genealogie die Treue halten möchte, kann mit ihrer Hilfe sehen, welche Konsequenzen diese Treue hat – insbesondere für das Anliegen, sozialtheoretische Fragen mit Foucault zu stellen. Doch der vorgeschlagenen institutionellen Wende zu folgen, ist nicht nur attraktiv, weil nur so die lange diskutierten Freiheitsprobleme in Foucaults Werk endlich gelöst werden können. Sie eröffnet vielmehr auch neue Möglichkeiten, mit Foucault kritische politische Theorie zu betreiben. Vom methodischen Imperativ des Antinormativismus befreit, der die Foucault-Forschung immer noch belastet, kann Freiheit als Kritik als letzter Universalismus einer postfundamentalistischen Demokratietheorie dienen, wie ich andernorts gezeigt habe (Schubert 2018, 2020b). Auf den Begriff der Freiheit als Kritik gebracht kann Foucault darüber hinaus neue Bewegung in die allgemeine sozialphilosophische Freiheitsdiskussion bringen, die bis heute erstaunlich blind gegenüber dem Freiheitsproblem der Subjektivierung ist.

Literatur

- Al-Amoudi, Ismael, 2007: Redrawing Foucault's Social Ontology. In: *Organization* 14 (4), 543–563.
- Allen, Amy, 2008: *The Politics of Our Selves. Power, Autonomy, and Gender in Contemporary Critical Theory*, New York.
- Angermüller, Johannes / van Dyk, Silke, 2010 (Hg.): *Diskursanalyse meets Gouvernamentalitätsforschung. Perspektiven auf das Verhältnis von Subjekt, Sprache, Macht und Wissen*, Frankfurt (Main).
- Bargetz, Brigitte / Ludwig, Gundula / Sauer, Birgit, 2015 (Hg.): *Gouvernamentalität und Geschlecht. Politische Theorie im Anschluss an Michel Foucault*, Frankfurt (Main) / New York.
- Barry, Andrew / Osborne, Thomas / Rose, Nikolas, 1996 (Hg.): *Foucault and political reason. Liberalism, neo-liberalism, and rationalities of government*, London.
- Bell, Vikki, 1996: The promise of liberalism and the performance of freedom. In: Andrew Barry / Thomas Osborne / Nikolas Rose (Hg.): *Foucault and political reason. Liberalism, neo-liberalism, and rationalities of government*, London, 81–97.
- Bevir, Mark, 1999: Foucault and Critique. Deploying Agency against Autonomy. In: *Political Theory* 27 (1), 65–84.
- Biebricher, Thomas, 2005: *Selbstkritik der Moderne. Foucault und Habermas im Vergleich*, Frankfurt (Main).
- Borch, Christian, 2005: Systemic Power. Luhmann, Foucault, and Analytics of Power. In: *Acta Sociologica* 48 (2), 155–167.
- Brieler, Ulrich, 1998: *Die Unerbittlichkeit der Historizität. Foucault als Historiker*, Böhlau / Köln.
- Bröckling, Ulrich, 2013: *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*, 5. Auflage, Frankfurt (Main).

- Bröckling, Ulrich / Krasmann, Susanne / Lemke, Thomas, 2004a (Hg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt (Main).
- Bröckling, Ulrich / Krasmann, Susanne / Lemke, Thomas, 2004b: *Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung*. In: Dies. (Hg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt (Main), 7–40.
- Bröckling, Ulrich / Krasmann, Susanne / Lemke, Thomas, 2011a: *From Foucault's Lectures at the Collège de France to Studies of Governmentality: An Introduction*. In: Dies. (Hg.): *Governmentality. Current issues and future challenges*, New York, 1–33.
- Bröckling, Ulrich / Krasmann, Susanne / Lemke, Thomas, 2011b (Hg.): *Governmentality. Current issues and future challenges*, New York.
- Bublitz, Hannelore, 2003: *Foucaults 'Ökonomie der Machtverhältnisse' und Luhmanns 'Politik der Gesellschaft'*. Zum Begriff von Politik und Macht in den Theorien von Michel Foucault und Niklas Luhmann. In: Kai-Uwe Hellmann / Karsten Fischer / Harald Bluhm (Hg.): *Das System der Politik. Niklas Luhmanns politische Theorie*, Wiesbaden, 315–325.
- Burchell, Graham et al., 1991 (Hg.): *The Foucault effect. Studies in governmentality*, London.
- Butler, Judith, 2002: *Was ist Kritik. Ein Essay über Foucaults Tugend*. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 50 (2), 249–265.
- Butler, Judith, 2005: *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*, Frankfurt (Main).
- Connolly, William E., 1985: *Taylor, Foucault, and Otherness*. In: *Political Theory* 13 (3), 365–376.
- Cremonesi, Laura / Irrera, Orazio / Lorenzini, Daniele / Tazzioli, Martina, 2016 (Hg.): *Foucault and The Making of Subjects*, London / New York.
- Dahlmanns, Claus, 2008: *Die Geschichte des modernen Subjekts. Michel Foucault und Norbert Elias im Vergleich*, Münster.
- Dean, Mitchell, 1999: *Governmentality. Power and rule in modern society*, London.
- Deleuze, Gilles, 2004: *Foucault, Paris*.
- Detel, Wolfgang, 2006: *Foucault und die klassische Antike. Macht, Moral, Wissen*, 2. Auflage, Frankfurt (Main).
- Djaballah, Marc, 2013: *Foucault on Kant, Enlightenment, and Being Critical*. In: Christopher Falzon (Hg.): *A companion to Foucault*, Malden, 264–281.
- Dörfler, Thomas, 2001: *Das Subjekt zwischen Identität und Differenz. Zur Begründungslogik bei Habermas, Lacan, Foucault, Neuried*.
- Dumm, Thomas L., 1997: *Michel Foucault and the politics of freedom*, Thousand Oaks.
- Fillion, Réal, 2004: *Freedom, Responsibility, and the 'American Foucault'*. In: *Philosophy & Social Criticism* 30 (1), 115–126.
- Foucault, Michel, 1973: *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*, Frankfurt (Main).
- Foucault, Michel, 1974: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt (Main).
- Foucault, Michel, 1981: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt (Main).
- Foucault, Michel, 1984: *What is Enlightenment?* In: Paul Rabinow (Hg.), *The Foucault Reader*, New York, 32–50.
- Foucault, Michel, 1990: *Was ist Aufklärung?* In: Eva Erdmann / Rainer Forst / Axel Honneth (Hg.), *Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung*, Frankfurt (Main), 35–54.
- Foucault, Michel, 1992: *Was ist Kritik?* Berlin.
- Foucault, Michel, 1994: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt (Main).
- Foucault, Michel, 1997a: *What is Enlightenment?* In: Ders., *The Politics of Truth*, New York, 101–134.
- Foucault, Michel, 1997b: *What is Revolution?* In: Ders., *The Politics of Truth*, New York, 83–100.
- Foucault, Michel, 2004: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesungen am Collège de France 1977-78*, Frankfurt (Main).
- Foucault, Michel, 2005a: *Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit*. In: Daniel Defert / François Ewald (Hg.): *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band 4*, Frankfurt (Main), 875–902.
- Foucault, Michel, 2005b: *Subjekt und Macht*. In: Daniel Defert / François Ewald (Hg.): *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band 4*, Frankfurt (Main), 269–294.

- Foucault, Michel, 2005c: Was ist Aufklärung? In: Daniel Defert / François Ewald (Hg.): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band 4, Frankfurt (Main), 687–707.
- Foucault, Michel, 2005d: Was ist Aufklärung? In: Daniel Defert / François Ewald (Hg.): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band 4, Frankfurt (Main), 837–848.
- Foucault, Michel, 2006a: Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesung am Collège de France 1978-1979. Band 1809, Frankfurt (Main).
- Foucault, Michel, 2006b: Vorlesung 3 (Sitzung vom 24. Januar 1979). In: Michel Senellart (Hg.): Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesung am Collège de France 1978-1979, Frankfurt (Main), 81–111.
- Foucault, Michel, 2006c: Vorlesung 8 (Sitzung vom 7. März 1979). In: Michel Senellart (Hg.): Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesung am Collège de France 1978-1979, Frankfurt (Main), 260–299.
- Foucault, Michel, 2009a: Die Regierung des Selbst und der anderen. Vorlesung am Collège de France 1982/83, Frankfurt (Main).
- Foucault, Michel, 2009b: Vorlesung I (Sitzung vom 5. Januar 1983, erste Stunde). In: Die Regierung des Selbst und der anderen. Vorlesung am Collège de France 1982/83, Frankfurt (Main), 13–42.
- Franken, Andreas, 2013: Macht und Ethos. Eine Analyse von Foucaults Suchbewegung nach Kritikformen, Berlin.
- Fraser, Nancy, 1994: Foucault über die moderne Macht: Empirische Einsichten und normative Unklarheiten. In: Widerspenstige Praktiken. Macht, Diskurs, Geschlecht, Frankfurt (Main), 31–55.
- Gehring, Petra, 2012: Foucault'sche Freiheitsszenen. In: Petra Gehring / Andreas Gelhard (Hg.): Parrhesia. Foucault und der Mut zur Wahrheit, Zürich, 13–31.
- Gerhards, Helene / Braun, Kathrin, 2019 (Hg.): Biopolitiken – Regierungen des Lebens heute, Wiesbaden.
- Geuss, Raymond, 2004: Kritik, Aufklärung, Genealogie. In: Axel Honneth / Martin Saar (Hg.): Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001, Frankfurt (Main), 145–156.
- Guibentif, Pierre, 2010: Foucault, Luhmann, Habermas, Bourdieu, une génération repense le droit, Paris.
- Habermas, Jürgen, 1988: X. Aporien einer Machttheorie. In: Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen, Frankfurt (Main), 313–343.
- Halperin, David M., 1996: The Art of Not Being Governed. Michel Foucault on Critique and Transgression (unveröffentlichtes Manuskript).
- Healy, Paul, 2001: A 'limit attitude': Foucault, autonomy, critique. In: History of the Human Sciences 14 (1), 49–68.
- Honneth, Axel, 2011: Das Recht der Freiheit. Grundriß einer demokratischen Sittlichkeit, Berlin.
- Hoy, David C., 1986: Introduction. In: David C. Hoy (Hg.): Foucault: A critical reader, Oxford, 1–26.
- Johnson, James, 1997: Communication, Criticism, and the Postmodern Consensus. An Unfashionable Interpretation of Michel Foucault. In: Political Theory 25 (4), 559–583.
- Klass, Tobias N., 2008: Foucault und der Widerstand: Anmerkungen zu einem Missverständnis. In: Daniel Hechler / Axel Philipps (Hg.): Widerstand denken. Michel Foucault und die Grenzen der Macht, Bielefeld, 149–168.
- Kneer, Georg, 1996: Rationalisierung, Disziplinierung und Differenzierung. Zum Zusammenhang von Sozialtheorie und Zeitdiagnose bei Jürgen Habermas, Michel Foucault und Niklas Luhmann, Opladen.
- Kögler, Hans H., 1990: Fröhliche Subjektivität. Historische Ethik und dreifache Ontologie beim späten Foucault. In: Eva Erdmann / Rainer Forst / Axel Honneth (Hg.): Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung, Frankfurt (Main), 202–226.
- Kögler, Hans H., 1996: The self-empowered subject. Habermas, Foucault and hermeneutic reflexivity. In: Philosophy & Social Criticism 22 (4), 13–44.
- Kolodny, Niko, 1996: The ethics of cryptonormativism: A defense of Foucault's evasions. In: Philosophy & Social Criticism 22 (5), 63–84.
- Krasmann, Susanne / Volkmer, Michael, 2007 (Hg.): Michel Foucaults „Geschichte der Gouvernementalität“ in den Sozialwissenschaften. Internationale Beiträge, Bielefeld.

- Langemeyer, Ines, 2008: Subjekte im gesellschaftlichen Desintegrationsprozess. Zur Analyse flexibler und prekärer Arbeits- und Lebensweisen und ihren Segrationsformen. In: Daniel Hechler / Axel Philipps (Hg.): *Widerstand denken. Michel Foucault und die Grenzen der Macht*, Bielefeld, 169–182.
- Lemke, Thomas, 1997: Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Governmentalität, Hamburg.
- Lemke, Thomas, 2000: Neoliberalismus, Staat und Selbsttechnologien. Ein kritischer Überblick über die governmentality studies. In: *Politische Vierteljahresschrift* 41 (1), 31–47.
- Lepold, Kristina, 2014: Die Bedingungen der Anerkennung. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 62 (2), 297–317.
- Link, Jürgen, 2003: Wieweit sind (foucaultsche) Diskurs- und (luhmansche) Systemtheorie kompatibel? Vorläufige Skizze einiger Analogien und Differenzen. In: *kultuRRevolution* 45/46, 58–62.
- List, Christian / Valentini, Laura, 2016: Freedom as Independence. In: *Ethics* 126, 1043–1074.
- Luxon, Nancy, 2008: Ethics and Subjectivity: Practices of Self-Governance in the Late Lectures of Michel Foucault. In: *Political Theory* 36 (3), 377–402.
- Lynch, Richard A., 2016: *Foucault's critical ethics. Just ideas*. New York, NY.
- Martinsen, Renate, 2013: Negative Theoriesymbiose. Die Machtmodelle von Niklas Luhmann und Michel Foucault im Vergleich. In: André Brodocz / Stefanie Hammer (Hg.): *Variationen der Macht*, Baden-Baden, 57–74.
- Mazumdar, Pravu, 2015 (Hg.): *Foucault und das Problem der Freiheit*, Stuttgart.
- Meißner, Hanna, 2010: Jenseits des autonomen Subjekts. Zur gesellschaftlichen Konstitution von Handlungsfähigkeit im Anschluss an Butler, Foucault und Marx, Bielefeld / Berlin.
- Moss, Jeremy, 1998a: Introduction: The later Foucault. In: Ders. (Hg.): *The later Foucault. Politics and philosophy*, London, 1–17.
- Moss, Jeremy, 1998b (Hg.): *The later Foucault. Politics and philosophy*. London.
- Naumann-Beyer, Waltraud, 1993: Anders denken – ein Vergleich zwischen Adorno und Foucault. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 41 (1), 79–90.
- Nealon, Jeffrey Thomas, 2008: *Foucault beyond Foucault. Power and its intensifications since 1984*, Stanford.
- Oksala, Johanna, 2005: *Foucault on Freedom*, Cambridge.
- Opitz, Sven, 2013: Was ist Kritik? Was ist Aufklärung? Zum Spiel der Möglichkeiten bei Niklas Luhmann und Michel Foucault. In: Marc Amstutz / Andreas Fischer-Lescano (Hg.): *Kritische Systemtheorie. Zur Evolution einer normativen Theorie*, Bielefeld, 39–62.
- Osborne, Thomas, 2001: Techniken und Subjekte: Von den ‚Governmentality Studies‘ zu den ‚Studies of Governmentality‘. In: *IWK-Mitteilungen* 2, 12–16.
- Patton, Paul, 1989: Taylor and Foucault on Power and Freedom. In: *Political Studies* 37 (2), 260–276.
- Patton, Paul, 2010: Foucault, Michel (1926–1984). In: Mark Bevir (Hg.): *Encyclopedia of Political Theory*, Thousand Oaks, 516–523.
- Pettit, Philip, 2011: The Instability of Freedom as Noninterference: The Case of Isaiah Berlin. In: *Ethics* 121 (4), 693–716.
- Pottage, Alain, 1998: Power as an art of contingency: Luhmann, Deleuze, Foucault. In: *Economy and Society* 27 (1), 1–27.
- Prozorov, Sergei, 2007: *Foucault, freedom and sovereignty*, Aldershot.
- Rajchman, John, 1985: *Michel Foucault: The Freedom of Philosophy*, New York.
- Reinhardt-Becker, Elke, 2004: (Luhmannsche) Systemtheorie – (foucaultsche) Diskurstheorie. Analogien und Differenzen. Eine Erwiderung. In: *kultuRRevolution* 47 (1), 8–13.
- Restrepo, Marcela T., 2012: Castoriadis, Foucault and Autonomy: New Approaches to Subjectivity, Society and Social Change, London.
- Richter, Mathias, 2011: *Freiheit und Macht. Perspektiven kritischer Gesellschaftstheorie – der Humanismusstreit zwischen Sartre und Foucault*, Bielefeld.
- Robinson, Keith A., 2001: *Michel Foucault and the freedom of thought. Problems in contemporary philosophy*, Lewiston / New York.

- Rose, Nikolas / Miller, Peter, 1992: Political power beyond the State: problematics of government. In: *British Journal of Sociology* 43 (2), 173–205.
- Saar, Martin, 2007: *Genealogie als Kritik. Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault*, Frankfurt (Main).
- Schäfer, Thomas, 1995: *Reflektierte Vernunft. Michel Foucaults philosophisches Projekt einer antitotalitären Macht- und Wahrheitskritik*, Frankfurt (Main).
- Schubert, Karsten, 2018: *Freiheit als Kritik. Sozialphilosophie nach Foucault*, Bielefeld.
- Schubert, Karsten, 2020a: 'Political Correctness' als Sklavenmoral? Zur politischen Theorie der Privilegienkritik. In: *Leviathan* 48 (1), 28–51.
- Schubert, Karsten, 2020b (im Erscheinen): Der letzte Universalismus. Kontingenz, Konflikt und normative Demokratietheorie. In: *Das Politische (in) der politischen Theorie*, Baden-Baden; auch online verfügbar als Schubert, Karsten, 2017: Der letzte Universalismus. Kontingenz, Konflikt und normative Demokratietheorie. Schwerpunktbeitrag. In: *Philosophie InDebate*. <https://philosophie-indebate.de/2995/schwerpunktbeitrag-der-letzte-universalismus-kontingenz-konflikt-und-normative-demokratietheorie/> (Zugriff vom 17-11-19 10:21).
- Szakolczai, Árpád, 1998: *Max Weber and Michel Foucault. Parallel life-works*. Band 8, London.
- Taylor, Charles, 1984: Foucault on Freedom and Truth. In: *Political Theory* 12 (2), 152–183.
- Taylor, Dianna, 2003: Practicing politics with Foucault and Kant. Toward a critical life. In: *Philosophy & Social Criticism* 29 (3), 259–280.
- Tobias, Saul, 2005: Foucault on Freedom and Capabilities. In: *Theory, Culture & Society* 22 (4), 65–85.
- Vasilache, Andreas, 2003: *Interkulturelles Verstehen nach Gadamer und Foucault*, Frankfurt(Main).
- Vasilache, Andreas, 2014 (Hg.): *Gouvernementalität, Staat und Weltgesellschaft. Studien zum Regieren im Anschluss an Foucault*, Wiesbaden.
- Vucina, Naja / Drejer, Claus / Triantafillou, Peter, 2011: Histories and freedom of the present: Foucault and Skinner. In: *History of the Human Sciences* 24 (5), 124–141.
- Webermann, David, 2000: Are Freedom and Anti-Humanisms Compatible? The Case of Foucault and Butler. In: *Constellations* 7 (2), 255–271.